

## Veranstaltung „Hy-Steel im Saarland“

### Grüne Zukunft „muss verlässlich und wirtschaftlich sein“

**Saarbrücken** · Es ist eine Mammutaufgabe, die viel Geld kostet: der Umbau der saarländischen Stahlindustrie. Wie und unter welchen Bedingungen dies gelingen soll, wurde am Montagabend in Saarbrücken auf der Veranstaltung „Hy-Steel im Saarland“ diskutiert.

08.10.2024 , 13:32 Uhr - 4 Minuten Lesezeit - Von Lothar Warscheid



*Die saarländische Stahlindustrie (hier die Dillinger Hütte) soll zu einem Produktionsverfahren umgebaut werden, das (fast) kein schädliches Klimagas mehr produziert. Foto: Ruppenthal*

Für Ministerpräsidentin Anke Rehlinger (SPD) ist es „existenziell für das Land“. Stefan Rauber, Chef der Stahlholding Saar SHS und Vorstandsvorsitzender von Saarstahl und Dillinger Hütte, nennt es „kriegsentscheidend“. Doch beide meinen dasselbe, nämlich dass der Umbau der saarländischen Stahlindustrie zu einem Produktionsverfahren (fast) ohne den Ausstoß des Klimagases (CO<sub>2</sub>) gelingen muss. Ein „Weiter so“ würde auf absehbare Zeit das Ende der Schlüsselbranche im [Saarland](#) mit ihren rund 13 000 Beschäftigten bedeuten.

Das wurde auf der Veranstaltung „Hy-Steel im Saarland“ deutlich, die sich um die „Zukunft der saarländischen Stahlindustrie“ drehte. Gewaltige Investitionen müssen dafür gestemmt werden: Bis zu 4,5 Milliarden Euro ist die im Raum stehende Summe, von denen 2,6 Milliarden Euro aus öffentlicher Förderung kommen – 70 Prozent vom Bund und 30 Prozent vom Land.

#### Energieträger soll zunächst Erdgas und später Wasserstoff sein

Das Geld soll vor allem in eine Direktreduktions-Anlage (DRI) in Dillingen und zwei Elektrolichtbogen-Öfen in Dillingen und Völklingen investiert werden. In der DRI wird das Eisenerz in Eisenschwamm umgewandelt. Energieträger soll zunächst Erdgas und später Wasserstoff sein, der idealerweise mit Strom produziert werden soll, der aus erneuerbaren Energieträgern wie Sonne oder Wind stammt. Dies geschieht in Elektrolyseuren, die Wasser in seine Bestandteile Sauer- und Wasserstoff zerlegen.

Der in der DRI gewonnene Eisenschwamm wird danach in den Elektroöfen zusammen mit Schrott zu Stahl verkocht. „Diese Umstellung bedeutet den kompletten Umbau unseres Geschäftsmodells, wobei die bewährten Produktionsverfahren parallel weitergeführt werden müssen, um die nötigen Erträge für den Umbau zu erwirtschaften“, sagte Jonathan Weber, bei der SHS für die Transformation zuständig.

### **Erneut Forderungen nach wettbewerbsfähigen Strompreisen**

Daher müssen auch einige Nebenbedingungen stimmen, denn der Weg in die grüne Zukunft „muss verlässlich und wirtschaftlich sein“, so Rauber. Dazu gehören vor allem „wettbewerbsfähige Strompreise“, für die er und Rehlinger sich einsetzen wollen, damit die Stahlkocher von der Saar gegenüber der Konkurrenz in Europa, aber auch in anderen Weltregionen bestehen können. Beide forderten außerdem „grüne Leitmärkte“. Hier müsse der Infrastruktur-Auftraggeber Staat vorangehen und beispielsweise vorschreiben, dass bei Schienen-, Straßen- und Brückenbau-Projekten umweltfreundlich erzeugter Stahl eingesetzt werden muss.

Der Wasserstoff-Bedarf der saarländischen Stahlindustrie, der in Zukunft bei etwa **120 000 bis 150 000 Tonnen** liegen soll, ist allerdings auch die Voraussetzung dafür, dass das Saarland an das entstehende deutsche Wasserstoffnetz und an die europäischen Wasserstoff-Autobahnen angeschlossen werden soll. Darauf machte Bettina Hübschen aufmerksam. Die Geschäftsführerin der Saarländischen Wasserstoffagentur erinnerte daran, „dass schon einiges passiert ist“. So hätten die künftigen Betreiber des deutschen Wasserstoff-Kernnetzes im Sommer ihre Anträge bei der Bundesnetzagentur eingereicht. Wenn diese geprüft seien, könne der Aufbau des Netzes zeitnah beginnen. Daran soll auch das grenzüberschreitende Wasserstoffnetz „MosaHYc“ angeschlossen werden, dass die saarländische Netzgesellschaft Creos Deutschland und der französische Partner GRTgaz vorantreiben.

### **Sicherheit und Umweltschutz sollen oberste Priorität haben**

Bei der Veranstaltung sagte der Geschäftsführer von Creos Deutschland, Frank Gawantka, **dass beim Bau der geplanten Wasserstoffleitung** vom Grenzort Leidingen nach Dillingen, die am Wallerfanger Ortsteil **Oberlimberg** vorbeigehen soll, **„Sicherheit und Umweltschutz oberste Priorität** haben muss“.

**Mit Hinweis auf die Bürgerinitiative, die sich in Oberlimberg gebildet hat, sagte er, „dass wir die Menschen vor Ort mitnehmen müssen“, machte aber auch deutlich, dass Creos Ende des Jahres den Genehmigungsantrag stellen will.** Schon 2027 soll „MosaHYc“ in Betrieb gehen und die Grundlage dafür schaffen, dass die Region an das entstehende europäische Netz angeschlossen wird. Dieses Vorhaben wird durch die Initiative „European Hydrogen Backbone (EHB)“ vorangetrieben, die aus einer Gruppe von 33 Energieinfrastruktur-Betreibern besteht. Zu ihnen gehört auch der Luxemburger Creos, die Muttergesellschaft von Creos Deutschland.

Für Frank Nägele, den Beauftragten der Landesregierung für den Strukturwandel, **„muss damit auch die Anbindung an die Wasserstoffnetze von Luxemburg, Belgien und die Niederlande sichergestellt werden“.** Für Rehlinger bietet diese Einbindung die Chance, „dass neben dem Großabnehmer Stahl auch andere Firmen in der Region die Möglichkeit bekommen, „ihre Energieversorgung auf Wasserstoff umzustellen und dadurch klimaneutral zu werden“.

Veranstalter von „Hy-Steel im Saarland“ war der Deutsche Wasserstoff-Verband (DWV) zusammen mit der Wasserstoffagentur und der SHS. Der DWV-Vorsitzende Werner Diwald hob hervor, „dass die komplette Stahlindustrie in Deutschland den Weg dieser Transformation aus Klimaschutz-Gründen gehen muss“. Am Stahl hängen auch der Maschinenbau und viele andere Wirtschaftsbereiche. Sie seien die Voraussetzung dafür, „unseren Lebensstandard zu erhalten“.